

W i e n e r K o n z e r t h a u s - G e s e l l s c h a f t

M O Z A R T - S A A L

Dienstag, den 16. Dezember 1947, 19 Uhr

3. Abend

Wiener Konzerthausquartett

(Zyklus Va)

Anton Kamper 1. Violine
Carl Maria Titze 2. Violine
Erich Weis Viola
Franz Kvarda Violoncello

Joseph Haydn
(1732—1809)

Streichquartett op. 64, Nr. 6, Es-Dur

Allegretto
Andante
Menuetto (Allegretto)
Finale (Presto)

Haydns Es-Dur-Quartett zählt zu jenen sechs Streichquartetten des Jahres 1790, die gleich der vorangegangenen Serie von sechs Quartetten „Monsieur Jean Tost“ gewidmet sind. Die beiden Serien waren zu Haydns Zeit neben Mozarts Quartetten die gesuchtesten. Herr Tost, Großhandlungs-Gremialist seines Zeichens, war ein bekannter Musikdilettant seiner Zeit, ein hervorragender Geiger, von dem der Ruf geht, in den hohen Lagen besonders sattelfest gewesen zu sein. Ihm zuliebe scheint Haydn auch die häufigen exponierten Stellen wie überhaupt die Melodieführung der ersten Violine in diesen Quartetten gegeben zu haben, was die hohe Kritik zu der Bemerkung veranlaßte, Haydn habe die anderen Instrumente nur zur Begleitung benutzt, das seien keine „wirklichen Quartette“. Die solistische Bevorzugung der ersten Violine tritt allerdings im Es-Dur-Quartett zugunsten einer gleichmäßigeren Anteilnahme aller Instrumente an der thematischen Entwicklung zurück. Das trifft vor allem für das Andante (B-Dur, $\frac{3}{4}$) zu, in dessen kraftvollen Moll-Mittelteil allerdings wieder die erste Violine die Führung übernimmt. Auch bei der Komposition des Trios scheint Haydn an Herrn Tost gedacht zu haben: die stimmführende Violine ergeht sich in höchsten Lagen. Im Presto, einem typischen Haydn voller Humor und Witz, gibt es zur Überraschung noch rasch einen kleinen Scherz, bevor Abschied genommen wird.

Franz Schubert
(1797—1828)

Streichquartett G-Dur, op. 161

Allegro molto moderato
Andante un poco moto
Scherzo
Allegro assai

Schuberts G-Dur-Streichquartett ist das 15. und letzte der Gattung. In zehn Tagen des Juni 1826 wurde es im wesentlichen festgelegt. Schuberts Ruhe ist dahin, vielmehr, sie wird erstrebt und wir werden Zeugen, wie er sie —

unruhig umwirbt. Biedermeierliches mag hier und da für uns Heutige noch durchscheinen: für Schubert selbst und sein nun fest aus eigener Schau entworfenes Musikbild ist es überwunden. Man kann heute kaum mehr ermessen, was dies abrupte Nebeneinander von Dur und Moll gleich zu Beginn des ersten Satzes, in einem kurzen, fast bizarren Crescendo verkoppelt, für seine Zeit bedeutete. Überhaupt ist alles Melodische bei Schubert, so sehr es uns ans Herz gewachsen ist, nicht allein der gültige Maßstab. Denn die Melodie ist bei ihm, wenn sie uns auch als das Ursprüngliche seiner Musik erscheint, geboren aus dem harmonischen Bewußtsein. Ernst Kurth spricht geradezu von der „melodisierten Harmonie“ bei Schubert. Mit jedem Mittel siedelt sich Schubert auf den Grenzgebieten zwischen Wachen und Träumen an: die tonalen Klangverhältnisse zersetzen sich mehr und mehr, Klarheit und Eindeutigkeit weichen verschwimmenden Klängen. Schier verzweifelt sucht er das Dämonische seines Wesens zu bannen, es will nicht mehr gelingen. Er sollte in seinem kurzen Leben ständig zwischen den Welten beheimatet sein.

Hans Pfitzner
(geb. 1869)

Streichquartett c-moll, op. 50

Einleitung (Andante)
Andantino
Largo
Allegro

Pfitzners c-moll-Streichquartett, 1941 entstanden und wenig später vom Wiener Konzerthausquartett zum ersten Male in Wien gespielt, ist nach dem frühen, in D-Dur (op. 13) und dem später zur Symphonie umgearbeiteten c-moll-Quartett bisher das letzte dieses bedeutenden, zur Komponistengeneration Wolf-Strauß-Reger gehörigen deutschen Komponisten, der heute in einem Altersheim in München lebt, geblieben. Das mag angesichts der im Laufe seines Schaffens immer mehr zur Einfachheit, zur Konzentration gekommenen Stils verwunderlich erscheinen. Ein Blick auf die verhältnismäßig geringe Werkzahl und die Tatsache, daß der Komponist jede Gattung der Musik fast nur mit einem einzigen Werk bedacht hat (ein Klavier-, ein Violinkonzert, eine Violinsonate usw.) mögen jedoch aufschlußreich erscheinen. Das c-moll-Quartett zählt zu den Spätwerken des Komponisten, die, etwa mit op. 43, dem Duo für Violine und Violoncello mit kleinem Orchester oder Klavier beginnend, gleichsam die Quintessenz seiner künstlerischen Laufbahn ausmachen. In Wahrheit sind die späten Werke in ihrer absoluten Klarheit und ihrem nun aufgelösten, helleren Klangempfinden, die endliche Bestätigung für den wahren, oft mißverstandenen Pfitzner. Es wird in ihnen nur offenkundig, was vorher verborgen war. Pfitzner ist eben nicht nur der späte oder gar letzte Romantiker im Sinne der romantischen Epoche. Er ist ein moderner Romantiker, wie z. B. eine Generation später Hindemith ebenfalls zum Romantiker seiner Zeit werden sollte. So ist auch das letzte Quartett aufzufassen: nicht als eine plötzliche Absage Pfitzners an die Romantik, deren Wesen nur Oberflächlichkeit einzig im Klangrausch entdecken mag, sondern eine durchaus persönliche Variation des urewigen Themas Romantik in einer Zeit, die die musikalische Exaltation des Gefühls nur als Epigonentum bezeichnen kann. Daß Pfitzner diesen Schritt tun konnte, spricht für seine innere Größe.

Hans Rutz.

Mozart-Saal

Dienstag, den 13. Jänner 1948, 19 Uhr

4. Abend Wiener Konzerthausquartett (Zyklus V a)

Mitwirkend: Leopold Wlach (Klarinette), Ferdinand Stangler (Violine)

W. A. Mozart: Streichquartett C-Dur, K.-V. 465 (Dissonanzenquartett), Streichquintett g-moll, K.-V. 516, Klarinettenquintett A-Dur, K.-V. 581
